

Maria – Leuchtzeichen der sicheren Hoffnung auf dem Weg des Gottesvolkes

Br. Tilbert Moser, Kapuziner, 2011

Maria preist Gott, weil er „herabgeschaut hat auf die Niedrigkeit seiner Magd“ (Lk 1,48). Niemand war sich so bis ins Innerste bewusst, dass alles Gnade ist, dass wir unendlich klein und arm sind vor dem Höchsten. Sie wollte nicht gross dastehen und wird im NT nur wenig erwähnt, woraus Bibelfundamentalisten schliessen, sie habe nur wenig Bedeutung. Doch hat sie auch an sich erlebt, dass Gott sich der Armen erbarmt und „die Niedrigen erhöht“, wie sie im Magnifikat singt. Auch Jesus sagt, dass „die Letzten die Ersten“ sein werden, „Freund, rücke höher hinauf!“, „weil du im Kleinsten treu warst...“ (Lk 14,10; 19,17). Wer mit Jesus ausharrt in Erniedrigung und Leiden, „soll mit mir auf meinem Thron sitzen, so wie ich als Sieger mit meinem Vater auf seinem Thron sitze“ (Offb 3,21).

Gott demonstriert dies an Maria. Die demütige Magd wurde über alle Menschen und Engel zur Königin an die Seite ihres Sohnes erhoben. Gott hat sie, „die einst [die geringe] Maria war“, zur „Frau aller Völker“ erhoben, wie es im Gebet um Geistausgiessung der Marienerscheinungen von Amsterdam heisst. Je näher das Ende heranrückt mit „apokalyptischen“ Zeichen, desto mehr zeigt sich Maria als besorgte Mutter, um uns zu warnen, zu ermutigen und uns auf eine neue Geistausgiessung vorzubereiten.

Das Zweite Vatikanische Konzil über Maria

Nichtkatholiken sind im Verlauf der Distanzierung von der alten Kirche und im Zug der Aufklärung in eine Abwehrhaltung gegen die Marienverehrung geraten und berufen sich dabei auf „ihre Bibel“. Einige werfen den Katholiken zu Unrecht vor, Maria wie eine heidnische „Himmelskönigin“ „anzubeten“. Zwar gibt es im katholischen Kirchenvolk mangels solider biblischer Bildung manchen Wildwuchs in der Marienverehrung. Um Maria voll zu verstehen, ist es darum notwendig, Maria im Zusammenhang der ganzen biblischen Offenbarung zu sehen und nicht die wenigen Sätze, die über sie ausdrücklich reden, aus dem Zusammenhang zu reissen. Wenn wir Maria im Licht der gesamten Bibel sehen, kommen wir aus dem Staunen nicht heraus.

Das letzte Konzil (1962-65) hat im Licht der biblischen Offenbarung die katholische Lehre auch über Maria schön zum Leuchten gebracht. Das Konzil vermeidet den Fehler, Maria als einsame Grösse herauszuheben, sondern stellt sie in den Rahmen der ganzen Heilsgeschichte und zeigt sie in ihrer Mutterrolle eingebettet in die Kirche Jesu, und zwar als krönenden Abschluss der dogmatischen Konstitution über die Kirche („Lumen gentium“), Kapitel 8: „Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche“ (Nr. 52-69). Evangelischen Christen, denen die Rolle Marias fremd ist, ist anzuraten, solch grundlegende katholische Glaubensdokumente zu studieren, was sie oft vermeiden, um sich in ihrer Abwehrhaltung gegen das Katholische nicht verunsichern zu lassen. Nebst den Konzilstexten empfiehlt sich dazu auch der „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1993.

Zum krönenden Abschluss des genannten Kapitels 8 über Maria steht der Schlussabschnitt „Maria als Zeichen der sicheren

Hoffnung und des Trostes für das wandernde Gottesvolk“. Daraus der Absatz in Nr. 68:

„Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran.“ – Dieser Text bezieht sich auf die Vision der Sonnenfrau in Offb 12, s.u.

Die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel als Krönung des Erlösungswerkes Christi

Die zitierte Konzilsaussage ist aufgenommen in die **Liturgie des Festes der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel**. Das Festgeheimnis ist im Tagesgebet schön zusammengefasst:

„Allmächtiger, ewiger Gott, du hast die selige Jungfrau Maria, die uns Christus geboren hat, vor aller Sünde bewahrt und sie mit Leib und Seele zur Herrlichkeit des Himmels erhoben. Gib, dass wir auf dieses Zeichen der Hoffnung und des Trostes schauen und auf dem Weg bleiben, der hinführt zu deiner Herrlichkeit. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn und Gott...“

Und die Präfation

„In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, allmächtiger Vater, zu danken und das Werk deiner Gnade zu rühmen. Denn heute hast du die jungfräuliche Gottesmutter in den Himmel erhoben, als erste empfing sie von Christus die Herrlichkeit, die uns allen verheissen ist, und wurde zum Urbild der Kirche in ihrer ewigen Vollendung. Dem pilgernden Volk ist sei ein untrügliches Zeichen der Hoffnung und eine Quelle des Trostes. Denn ihr Leib, der den Urheber des Lebens geboren hat, sollte die Verwesung nicht schauen. Darum preisen wir jetzt und in Ewigkeit dein Erbarmen und singen mit den Chören der Engel das Lob deiner Herrlichkeit: Heilig, heilig...“

Diese Texte zeigen, wie Maria eingebettet ist in den ganzen Zusammenhang des Erlösungsgeschehens Jesu und seiner Kirche, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. Wir alle sind Glieder dieses Geschehens, aufgenommen in die „Gemeinschaft der Heiligen“, in der Maria die Rolle der Mutter ausübt. Dies ist der Glaube nicht nur der römisch-katholischen Kirche, sondern der ganzen alten Kirche, vertreten in den orthodoxen Kirchen, in deren Liturgie das Marienlob einen hohen Platz einnimmt.

Maria im Lukasevangelium

Um Maria aus der Bibel kennenzulernen, müssen wir die entsprechenden Stellen aus dem Lukas- und Johannesevangelium genau im Zusammenhang betrachten. - Schon der Gruss des Engels an Maria: „Sei gegrüsst (wörtl. Freue dich), du Begnadete... Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott.“ (Lk 1,28ff) enthält einen tiefen Sinn. Es ist nicht die allgemein übliche Grussformel, sondern eine Anspielung an Zef 3,14ff: „Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel! Freu dich, und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Der Herr hat das Urteil gegen dich aufgehoben und deine Feinde zur Umkehr gezwungen. Der König Israels, der Herr, ist in deiner Mitte... Fürchte dich nicht, Zion! Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte (wörtl. „in deinem Schoss“), ein Held, der Rettung bringt...“ (vgl. Sach 2,14; 9,9). Gott hatte dem abtrünnigen Israel den Namen gegeben: „Nicht-Begnadete/Nicht-Geliebte“ (Hos 1,6) und „Nicht-mein-Volk“ (Hos 1,9). Diese Tren-

nung hebt Gott auf in der Person Marias, indem er sie „Begnadete“ nennt. In ihr wird die „Nicht-Begnadete“ wieder zur „Begnadeten“, die „Gnade gefunden“ hat. Es ist aber nicht so, dass Maria eine Sünderin war und erst durch den Besuch Gabriels zur Begnadeten wurde. Sie ist ihrem Wesen von der Wurzel an die Begnadete, Sündenlose, „unbefleckt (von der Erbsünde) Empfangene“, die „radikal“ (von der Wurzel her, radix=Wurzel) Erlöste, die im unbeschränkten Wohlgefallen Gottes steht. Gott demonstriert an ihr, dass er mit seiner Erlöserliebe bis zum Ende geht.

Maria hat sich als „Jungfrau“ fürs ganze Leben Gott geweiht („Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“). Lukas sieht Maria als „Jungfrau“ im vollen ntl Sinn: als die total, jungfräulich dem Herrn Ergebene und ihm Nachfolgende (vgl. 1 Kor 7,32-34.40ff; 2 Kor 11,2), „um allein dem Herrn zu gefallen, ... um heilig zu sein an Körper und Geist“, so wie Jesus ehelos dem Vater und seinem Dienst geweiht war und auch von den Jüngern fordert, Frau und Kinder „um des Evangeliums willen“ zu verlassen, doch „wer es fassen kann, der fasse es“ (Mt 19,10-12). Auch Paulus lebt aus dem Charisma der evangelischen Ehelosigkeit, um sich ungeteilt für den Dienst des Herrn zu verzehren und wünscht, „alle wären wie ich. Doch hat jeder von Gott seine besondere Gabe („Charisma“), der eine so, der andere anders“ (1 Kor 7,6). Maria ist also Vorbild aller ungeteilt ehelos dem Herrn und seinem Dienst Geweihten, um allen Mutter bzw. Vater zu sein (1 Kor 4,15; Phlm 10; 1 Thess 2,11; Gal 4,19).

Lukas betont, dass Marias Erwählung nicht ihr Verdienst war, sondern **unverdiente Gnade** Gottes. Der Verkündigungsbericht steht unter dem Stichwort „Gnade“ (Lk 1,28.30). Die Antwort Marias auf seine Gnade heisst „**Glauben**“ – das Stichwort des Heimsuchungsabschnittes (Lk 1,39-56: „Selig, die geglaubt hat...“). Maria ist also die von der Wurzel her Gerettete „**aus Gnade – aus Glauben** (nicht aus Werken)“. Die kirchliche Proklamation der „Unbefleckten Empfängnis Mariens“ (1854) wird im liturgischen Festtagsgebet so formuliert: „Grosser und heiliger Gott, im Hinblick auf den Erlösertod Christi hast du die selige Jungfrau Maria schon im ersten Augenblick ihres Daseins vor jeder Sünde bewahrt, um deinem Sohn eine würdige Wohnung zu bereiten...“ Die Sonderstellung Marias mindert nicht das Erlösungswerk Jesu, sondern offenbart seine letzte Konsequenz und Kraft. Ohne dieses Gnadenwirken an Maria würde dem Werk Jesu der letzte Glanz fehlen.

Dass Maria ihre vom Engel zugesprochene Rolle verstanden hat, drückt sie im Magnifikat Lk 1,46ff aus. Sie spricht darin als Wortführerin des begnadeten Israel, der „Armen Jahwes“, welche allein aus Gottes Gnade das Heil erwarten und empfangen, wie es auch Zefanja darstellt: „An jenem Tag brauchst du dich nicht mehr zu schämen... und du wirst nicht mehr hochmütig sein... Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn...“ (Zef 2,11ff). Während das alte Israel belastet ist mit Untreue und Sünde, ist Maria von ihrer Wurzel her als Gegenstück die „Begnadete“. Sie identifiziert sich im Magnifikat mit dem „geheiligten Rest“ der „Armen Jahwes“. Das kommt am Schluss des Magnifikat vollends zum Ausdruck: „Er hat sich (indem er in ihr Mensch wurde) Israels, seines Knechtes, angenommen und seiner Barmherzigkeit gedacht, wie er es unseren Vätern versprochen hat...“ (Lk 1,54f).

Bei der **Darbringung Jesu im Tempel** (Lk 2,22-38) nimmt Maria den Hingabeakt, den sie unter dem Kreuz vollziehen wird, vorweg: sie bringt Jesus als „Licht zur Erleuchtung der Völker und zur Verherrlichung seines Volkes Israel“ (Lk 2,32) und mit ihm sich selber dem Vater als Opfergabe dar. Dabei verbindet sie (wie schon bei der Empfängnis) ihr „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“

mit dem Hingabewort Jesu: „Einen Leib hast du mir bereitet... Siehe, ich komme,... um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Hebr 10,5). Damit schmälert sie nicht das einmalige, „allgenügsame“ Opfer des einzigen ewigen Hohenpriesters Jesus, sondern lässt es fruchtbar werden, indem sie sich zugunsten ihres Volkes und aller Völker mitopfert im Sinn von Kol 1,24: „Jetzt freue ich mich, wenn ich für euch leiden muss, denn damit bringe ich stellvertretend an meinem Fleisch zur Vollendung, was der Bedrängnis Christi noch fehlt – seinem Leib zugute: der Kirche“. Vgl. Röm 12,1: „Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer...“ Das Opfer Christi macht uns nicht zu passiven Gnadenempfängern, sondern befähigt und beauftragt uns, sein Opfer für uns und andere fruchtbar zu machen, indem wir uns mit ihm „mitkreuzigen“ lassen (Gal 2,19). Maria lässt sich mit dem Leidensschwert, das Jesus durchbohrt hat, „mitdurchbohren“ (Lk 2,35) als Anführerin des „als Königreich von Priestern“ erwählten Gottesvolkes (Ex 19,6; 1 Petr 2,9). Oder mit dem biblischen Symbol der Vater- und Mutterschaft: Der Vater (Gott/Christus) kann nur neues Leben zeugen, wenn eine Mutter (Maria) bereit ist, den Samen „mit edlem und gutem Herzen aufzunehmen, ihn zu bewahren und Frucht zu bringen in Geduld“ (Lk 8,15; vgl. Lk 2,19.51!). Maria ist vollkommenes Urbild der „Miterlösung und Gnadenmittlerschaft“, wozu auch wir unseren unvollkommenen Beitrag zu leisten haben. Ohne sie bliebe der Beitrag aller Menschen vor Gott unvollkommen. Maria deckt gleichsam mit ihrem Schutzmantel unsere Blösse zu.

Lukas zeichnet Maria als „Korporativperson“, die als „Tochter Zion“ das atl Gottesvolk verkörpert und in seinem Namen den Messias empfängt, zugleich zeichnet er sie als Leitbild der Jünger Jesu, jener, die wie Maria glauben, Gottes Wort gläubig ins Herz aufnehmen und danach handeln (Lk 8,15.21; 11,28), sich auf den letzten Platz setzen und Jesus bis unters Kreuz folgen (Lk 2,35; 9,23) und stellt sie als Mutter Jesu in die Mitte der Gemeinde (Apg 1,14), wo sie den Jüngern mit dem Charisma der Mutter hilft, den Pfingstgeist zu empfangen, so wie sie sich in Nazaret dem Geist öffnete, der das Wort Gottes in ihr Fleisch werden liess, um unter uns zu wohnen (Joh 1,14). So ist sie „Urbild der Kirche“ und „Mutter der Kirche“ (Titel von Papst Paul VI. zum Abschluss des Konzils 1965).

Maria im Johannesevangelium

Im JohEv steht Maria bedeutungsvoll am Anfang und am Ende des öffentlichen Lebens: bei der Hochzeit von Kana (2,1-12) und unter dem Kreuz stehend beim Sterben ihres Sohnes (19,25). Beide Male spricht Jesus sie als „Frau“ an: „Was hat das mit dir und mit mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (2,4). - „Frau, siehe da dein Sohn!“ (19,26). Beide Szenen entsprechen sich. In Kana weist Jesus auf seine grosse Stunde, in der sich das mit dem Kanawunder Vorausbezeichnete erfüllte. Das Weinwunder bei der Hochzeit zum Beginn seines öffentlichen Wirkens ist der „Anfang der Zeichen“. Da offenbart Jesus seine „Herrlichkeit“ als Vorausbild der Herrlichkeit, die durch seine Erhöhung am Kreuz (das letzte grosse Zeichen) offenbar wurde zur Eröffnung der himmlischen Hochzeit. Die Hochzeit zu Kana greift das biblische Motiv der Vermählung Gottes mit seinem Volk auf, zu dem alle Völker eingeladen sind (z.B. Jes 25,6f). Jesus versteht sich selber als der Bräutigam (Joh 3,29; Mt 9,15f; 25,1ff; Offb 19,7; 22,17), der seine „Brautgemeinde“ sammelt (2 Kor 11,2; Eph 5,27ff).

Maria als die Jesus zur Seite gestellte „Frau“ entspricht der Eva, die dem Adam als „ihm entsprechende Hilfe (Gehilfin)“ zur Seite

gestellt wurde (Gen 2,18). Das liegt in der Linie des JohEv, das auf den Anfang der Schöpfung zurückgreift (Joh 1,1ff) und Jesus als deren Vollender darstellt, womit er als „neuer Adam“ (Röm 5,12; 1 Kor 15,22.45) und damit Maria als die neue „Frau/Eva“ erscheinen. Sie vermittelt den Hochzeitswein in riesiger Menge, Sinnbild der endzeitlichen Geistausgiessung zur „Hochzeit des Lammes“ (Offb 19,7), wodurch die Jünger zum Glauben kommen (Joh 2,11) und sie sich dadurch als „Mutter der Glaubenden“ erweist entsprechend Abraham, „dem Vater aller Glaubenden“ (Röm 4,11; vgl. Lk 1,45.55). Die Verwandlung des Wassers (bestimmt für die gesetzlichen Reinigungen) in den besseren Wein markiert den Übergang vom Alten Bund in die neue Heilsordnung, nicht als Gegensatz, sondern als Steigerung und Erfüllung (vgl. Joh 1,17).

In der **Kreuzigungsszene** verwirklicht sich das Weinwunder mit dem aus der Seite Jesu ausströmenden „Blut und Wasser“, was hinweist auf das Leben spendende Wasser, das Jesus den Glaubenden anbietet und in ihnen „zu einer Quelle wird, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt“ (4,14), und auf das Angebot bei Joh 7,37-39, wo Jesus laut einlädt, bei ihm den geistigen Durst zu stillen: „Wenn jemand dürstet, der komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Aus seinem Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fliessen. Damit meinte er den Geist, den jene empfangen sollten, die an ihn glaubten. Denn der Geist war noch nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“ Primär ist Jesus der Quell des Geistesstromes (vgl. Ex 17,6; 1 Kor 10,4; Jes 12,3; 55,1; Ez 47,1ff; Ps 87,7; Sach 13,1; Offb 22,1ff). Doch sekundär wird der mit dem Lebenswasser Beschenkte selber zur Quelle für andere. Ähnlich in Joh 3,34, wo es heisst: „... denn ohne zu messen gibt er den Geist“. Auch das ist doppeldeutig: der Vater schenkt dem Sohn den Geist ohne Mass, damit der Sohn uns ohne Mass beschenken kann (vgl. Joh 1,16). Der Hochzeitswein und das aus dem Herzen Jesu strömende Blut weisen auch auf die Eucharistie, die Vorwegnahme der himmlischen Hochzeit.

Was bedeutet es nun, dass Jesus seiner Mutter den Liebesjünger als Sohn anvertraut, und umgekehrt seine Mutter dem Liebesjünger, der sie „von jener Stunde an in sein Eigenes aufnimmt“? An erster Stelle wird nicht die Mutter dem Jünger zur Obhut anvertraut, sondern umgekehrt der Jünger in die Obhut der Mutter gegeben, damit sie ihre Mutterliebe, die primär ihrem Erstgeborenen galt, sich ausweite auf alle Brüder und Freunde Jesu. So wie Eva anstelle ihres ermordeten Lieblingssohnes von Gott den Set als „Ersatzsohn“ bekam (Gen 4,25).

Mit dieser Übergabe setzt Jesus seine Mutter zur geistlichen Mutter des Liebesjüngers ein und damit aller glaubenden und liebenden Jesusjünger. Dies ist vorgezeichnet in den prophetischen Bildern der Mutter Zion, die aus Gnade Mutter eines grossen Volkes wird, (Jes 49,20; 54,1; 60,1ff; Ps 87,5f). Eine Bestätigung dieser Deutung bietet Offb 12,17: Die von der Sonne umkleidete „Frau“ ist sowohl die Mutter des Messias (Offb 12,5) wie ihrer „übrigen Nachkommen, jener, die die Gebote Gottes beachten und am Zeugnis Jesu festhalten“ (Offb 12,17). Die Einsetzung der „Frau“ zur „Mutter aller Lebenden“ (vgl. Gen 1,20) ist der krönende Abschluss des „Werkes Jesu, das der Vater ihm aufgetragen hat“, weshalb er nun ausrufen kann: „Es ist vollbracht!“

Die von der Sonne bekleidete Frau in der Johannesoffenbarung

Das am Himmel aufleuchtende „grosse Zeichen“ der von der Sonne umkleideten Frau in Offb 12 bedeutet sowohl das alte Israel, aus dem der

Messias hervorgegangen ist, wie die neue Gemeinde Jesu. Aber diese beiden Deutungen können nicht allen Aspekten des Textes gerecht werden. Sie werden zur Einheit zusammengehalten von der realen Mutter Jesu, welche beide Seiten repräsentiert. Diese Frau ist also Maria, die Mutter Jesu, aber nicht als isolierte Einzelperson, sondern als „Korporativperson“ und stellt sowohl das alte wie das neue Israel, die Kirche Jesu aus Juden und den Völkern, dar. Das „grosse Zeichen am Himmel“ weist primär auf die Prophetie der Jungfrau-Mutter von Jes 7, die sich in Maria erfüllt (Mt 1,23). Die dargestellten Geburtsschmerzen stellen ihr Mitleiden unter dem Kreuz dar. Ihr „erstgeborener Sohn“ wurde am Kreuz auf den Thron des Vaters erhöht als Messias, der „über alle Völker mit eisernem Zepter herrschen wird“ (Ps 2). Offb 12 stellt den Mittelpunkt der Heilsgeschichte: Geburt, Tod, Auferstehung und Erhöhung Jesu in Zeitraffung aus dem Gesichtspunkt der Mutter dar. Der siegreiche Kampf der Frau mit dem Drachen greift zurück auf Gen 3,15 („Feindschaft setze ich zwischen dich [die Schlange] und die Frau...“) und zeigt den glücklichen Abschluss dieses die ganze Menschheit belastenden Kampfes durch den Sohn der „Frau“, die durch ihre Geburtsschmerzen beitrug zu seinem Sieg am Kreuz. Jesu Durchgang durch „Leiden und Kreuz zur glorreichen Auferstehung“ ist wie eine Geburt (Apg 2,24), bei der Maria durch ihr Mitleiden „Miterlöserin“ und „Mittlerin aller Gnaden“ im biblischen Sinn wurde. Aus Liebe zu uns hat sie Geburtsschmerzen um uns auf sich genommen! Als Dank erwartet sie, dass wir auf ihren Ruf hören: „Was immer er euch sagt, das tut!“ Joh 2,5). Als Gnadenvolle und in den Himmel Erhobene strahlt sie von der Sonne umkleidet, d.h. von der Herrlichkeit Gottes und Jesu, was hinüberweist auf die endgültige Erfüllung im himmlischen Jerusalem (Offb 21f), wo Gott und das Lamm die Sonne sind (Offb 21,23f). Das neue Jerusalem erscheint als „Braut des Lammes“ (Offb 21,2.9; 22,17) und ist ein Symbol für Maria, wie die Liturgie zeigt. Maria empfängt alle Kinder im himmlischen Jerusalem, das sie selber ist. Nach Gal 4,26f ist „Jerusalem unsere Mutter“ mit vielen Kindern.

In den sich häufenden Marienerscheinungen lässt Gott die sonnenumkleidete und immer noch geheimnisvoll in Geburtswehen um uns leidende Frau von Offb 12 aufleuchten. Nur im Licht der Bibel und des Hl. Geistes kann man ihre Sendung in der Tiefe verstehen. So wie sie einst als niedrige Magd das Tor war zu Jesu erstem Kommen in Niedrigkeit, so bereitet sie heute als erhöhte „Frau aller Völker“ den Weg zu seinem Kommen als erhöhter Herr zu einer neuen Phase seiner Friedensherrschaft, in der er sich wieder neu seinem Volk Israel zuwendet. So wie Maria als „Mutter Jesu“ und der Gemeinde zur Geistttaufe der Jerusalemer Muttergemeinde beitrug, so hilft sie heute fürbittend und motivierend zur Beschleunigung einer neuern pfingstlichen Geistausgiessung.

Maria – Siegreiche Helferin der Christenheit

So wie Jesus sich nach abgeschlossenem Erdenkampf nicht ausruhend in den Himmel zurückgezogen hat, sondern durch seinen Heiligen Geist machtvoll die Kirchen- und Weltgeschichte leitet, durch Menschen, die sich von ihm führen lassen, so bleibt auch Maria aktiv im Auftrag ihres Sohnes. In Notzeiten riefen die Christen sie um Hilfe an, worauf sie manche aussichtslose Situationen zum Guten gewendet hat. An den Wallfahrtsorten zeigen die Votivtafeln: „Maria hat geholfen!“ Wie könnte eine gute Mutter ihre Kinder vergessen!

Ein Beispiel sind die **Türkenkriege**. Im 15.-17. Jh. versuchten die Türken immer wieder, Europa zu erobern und zu islamisieren. Als „Geissel Gottes“ wegen dem Abfall der Christen. Rein militärisch waren die Türken überlegen. Nur weil die Christen in der Not sich bekehrten und zu Gott schrien, konnte Gott die Gefahr wunderbar, durch Vermittlung der „Helferin der Christenheit“ abwenden.

Beim türkischen Vorstoss gegen **Belgrad** 1456 war es der heilige Franziskaner-Volksmissionar Johannes von Capestrano, der das Volk zur Umkehr und zum „Sturmgebet“ rief. - Bei der Seeschlacht von **Lepanto**

1571 schrieb man dem Rosenkranzgebet den Sieg zu, weshalb der Papst zur dankbaren Erinnerung an diesen Sieg das **Rosenkranzfest** (7. Okt.) einführt. - 1601 versuchten es die Türken noch einmal bei **Stuhlweissenburg** vor Wien. Da kam der grosse Volksprediger und Kapuziner **Laurentius von Brindisi**, der das Volk zur Umkehr und zum Gebet rief und so den Sieg vermittelte. - 1683 versuchten die Türken nochmals einen Sturmangriff gegen **Wien**, worauf der Kaiser in der Not den charismatischen Kapuziner-Volksmissionar Markus von Aviano rief, der das Volk und die verzagte Armee zur Umkehr und zum Gebet sammelte, im Vertrauen auf die Fürbitte Marias, und so einen wunderbaren Sieg errang. Zur Erinnerung daran wurde das **Fest Mariä Namen** (12. Sept.) eingeführt. Aus der Zeit der Türkengefahr (im Jahr 1540) stammt das Lied:

„Maria, breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus. Lass uns darunter sicher stehn, bis alle Stürm vorübergehn“

Der Rosenkranzkreuzzug von Pater Petrus Pavlicek

Dieser Franziskaner (1902-1982) gründete als Militärseelsorger in den Nachwirren des Weltkrieges 1947 den „**Rosenkranz-Sühnekreuzzug für den Frieden der Welt**“. Als Gebetserhörung zog sich die russische Besatzung 1955 mit einem „Staatsvertrag“ wie durch ein Wunder aus Österreich zurück. Jährlich feiert man diesen Sieg unter grosser Beteiligung am Maria-Namen-Fest in der Wiener Stadthalle.

Das Leuchtzeichen der Marienerscheinungen und die Weihe an Maria

Ein deutliches „Zeichen der Zeit“ sind die sich häufenden Marienerscheinungen: 1830 in Paris an Katharina Labouré; 1846 La Salette; 1858 Lourdes; 1917 Fatima; ab 1981 Medjugorje (durch alle Jahrhunderte über 900 Erscheinungsorte). Viele Erscheinungen verweisen auf die grundlegende biblische „Marienerscheinung“ von Offb 12. So auch in **Fatima**, wo Maria als „Sonnenfrau“ erscheint. Diese Erscheinung zeigt die Rolle Marias in der **Weltpolitik**. 1917 geschah die Sowjetrevolution, welche dem Christentum den Untergang androhte. Maria erschien als Gegenpol und verhies: „Russland wird sich bekehren und am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren“, was sich teilweise erfüllt hat.

In Fatima verlangte Maria als Voraussetzung zum Frieden die **Weihe an ihr unbefleckten Herz**. Vorbild ist **Papst Johannes Paul II. mit seinem Motto „Totus tuus“**, d.h. „ganz Maria geweiht“. Er hat wesentlich zum Fall des Eisernen Vorhangs beigetragen, wie sein „Komplize“ Gorbatschow anerkannte. Am 13. Mai 1981 (Tag der ersten Marienerscheinung in Fatima) wäre er natürlicherweise dem Attentat erlegen, wenn nicht Maria die Kugel nachweislich wunderbar umgeleitet hätte. - Das „Totus tuus“ widerspricht nicht der ungeteilten Jesusbeziehung. Je mehr wir uns in den Bannkreis Marias begeben, desto mehr zieht uns der Hl. Geist durch Maria, der „Braut des Hl. Geistes“, zu Jesus. Die beiden Herzen können nicht getrennt werden (s.u.). Durch alle Zeiten pflegte man die Weihe an Maria auf verschiedene Art. Pionier war der hl. Ludwig Grignon von Montfort (+1716) mit seinem „**Goldenen Buch**“. Wenn wir Maria im Geist des Liebesjüngers und der Bibel „*in unser Eigenes*“ (unser Denken, Wollen und Wirken) *aufnehmen*“ (Joh 19,27), bringt dies reiche Frucht.

Die Wundertätige Medaille und die beiden Herzen

Der Beginn der modernen Serie der Erscheinungen ist jene an Schwester Katharina Labouré in Paris 1830. Dabei schaute die Seherin eine Medaille, die sie im Auftrag Marias herstellen lassen musste und die eine starke Verbreitung mit wunderbaren Früchten fand. Darauf ist die ganze Heilsbotschaft mit der engen Verbindung von Jesus und Maria dargestellt.



Die beiden Seiten der Medaille stellen die beiden Seiten unseres Jüngerweges dar: **1. rechts** die „niedrige Magd“ geht den Glaubensweg bis unters Kreuz, als vollkommene „*Gehilfin, die ihm entspricht*“ (Gen 2,18). **M(aria)** steht unter dem Kreuz (Joh 19,25), ist mit seinem Erlösungswerk eng verflochten; sie bringt Jesus für uns alle mitleidend-priesterlich dem Vater dar, wie sie ihn schon als Kind mit ihrem „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn*“ dem Vater dargebracht hat“ (Lk 1,38; 2,22ff). So wird sie **Miterlöserin**, Vorbild für unseren Miterlösungsauftrag (Gal 2,19; 6,17; Kol 1,24). Die beiden Herzen mit den Leidensymbolen bilden **ein Herz**: „*Dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel...; (dabei) wird auch deine Seele ein Schwert durchbohren*“ (Lk 2,35). Die 12 Sterne (die Kirche auf dem Grund der 12 Apostel) weisen auf Offb 12,1: weil Maria den Weg der Erniedrigung mit ihrem Sohn bis zum Ende gegangen ist, wird sie auch mit seiner Herrlichkeit gekrönt. - **2. links**: Dies ist auch unser Weg „durch sein Leiden und Kreuz zur glorreichen Auferstehung.“ (Mt 19,28; 2 Tim 2,12; 4,8; 1 Petr 4,13; Offb 2,10; 5,10; 20,4ff). Zu ihren Füßen ist die Schlange, die Eva verführte und deren Kopf von ihrem Sohn zertreten wurde (Gen 3,15; Offb 12,9). Die „Miterlöserin“ wird zur „**Mittlerin aller Gnaden**“, zur neuen Eva als Mutter aller Erlösten (Joh 19,26f; Offb 12,17), zur „**Frau aller Völker**“. Sie ist das reine Gefäss, das die Gnaden, die sie aus dem durchbohrten Herzen Jesu empfängt, weiterleitet (Strahlen aus ihren Händen). Die Umschrift: „*O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen.*“ Gegen sie vermag der Drache nichts (Offb 12,6.15f).

Das Geheimnis der beiden Herzen

Das Geheimnis des Herzens Jesu steht in der Mitte der katholischen Spiritualitätsgeschichte, beginnend beim Liebesjünger Johannes, der am Herzen Jesu ruhte und unter dem Kreuz Zeuge war, wie das Herz Jesu durchbohrt und zum Quell des Heiles wurde. „Am Herzen Jesu ruhend schöpfte er Schätze der göttlichen Weisheit“, sagten frühe Kirchenväter. Immer wieder offenbarte Jesus einer erkaltenden Christenheit durch Seher(innen) die Reichtümer und Liebesehnsucht seines Herzens, so durch die hl. Margareta Alacoque (+1690 in Paray-le-Monial). Anhand des JohEv lässt sich, ausgehend vom Symbol des durchbohrten Herzens, eine tief sinnige Theologie der Liebe ableiten.

Mit dem Herzen Jesu verband sich früh das Herz Mariens. Der hl. Jean Eudes (+1680) sah die beiden Herzen als **ein Herz**. Hier kommt die Ursehnsucht Gottes zum Ausdruck, der den Menschen aus Liebe als „Mann und Frau“ erschaffen hat, damit sie „ein Fleisch“, d.h. „ein Herz“ seien. Was sich bei Adam und Eva getrennt hat, ist nun im „Erlöserpaar“ Jesus und Maria wieder zur Harmonie zusammengefloßen. Jesus ganz Gott-Mensch, Maria ganz Geschöpf, das sich ganz der Gnade und Liebe Gottes verdankt. Es muss uns immer neu erschüttern, dass der unbegreifliche, unnahbare Gott, demgegenüber wir nur „Staub“ sind, sich mit uns sündigen „Erdenwürmern“ in einer Liebesehe verbinden will, um „ein Fleisch“ zu werden mit uns! Menschlich undenkbar! Doch er hat es geschafft, dank Maria, die sich mit ihrem „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn*“ und ihrem „unbefleckten“ Herzen zu dieser Liebesehe zur Verfügung stellte, obwohl sie aus den Propheten wusste, dass der Weg durch Leiden und Kreuz geht und ihr Herz durchbohrt würde.

Die ökumenische Herausforderung

Viele Nichtkatholiken sehen Maria als Trennfaktor. Doch meine Ausführungen zeigen, dass Maria, biblisch gesehen, nicht trennt, sondern verbindet. Das zeigen Juden und Protestanten, die durch Maria (und das Wort Gottes) in die katholische Kirche geführt wurden, wie *Roy H. Schoeman* und *Scott und Kimberley Hahn*. Dabei ist es wichtig, nicht über Maria zu diskutieren, sondern uns von der Gesinnung ihres Herzens (und auch vom Marienlob der Reformatoren) anstecken zu lassen.

Als Literatur ist zu empfehlen: **Raniero Cantalamessa: „Maria – Ein Spiegel für die Kirche“** (Adamas-Verlag 1994). Der Autor widmet sein Werk „den protestantischen Brüdern: ihnen habe ich vieles zu verdanken“